

Erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Monnatspreis  
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50 M.  
primum, frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht beschreibbar, kostet  
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

# Volkswort

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof parterre rechts.  
Telegraphen-Adresse: Volkswort Halle-Saale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 257

Halle a. S., Donnerstag den 2. November 1899.

10. Jahrg.

Die Stadtverordnetenwahlen für die 3. Klasse finden vom 6. bis 8. November  
täglich von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags statt.

Pflicht aller Parteigenossen ist es, jede Gelegenheit zur Agitation für starke  
Wahlbeteiligung zu benutzen!

## Wähler-Versammlungen:

Mittwoch abend 8 Uhr im **Paradies**, Ratswerder.  
Mittwoch abend 8 Uhr im **Rest. Frohsinn**, Dessauerstr. 12.  
Donnerstag abend 8 Uhr im **Letzten Dreier**, Merseburgerstr.  
Donnerstag abend 8 Uhr im **Weissbiersalon**, Bernburgerstr.

### Zur Stadtverordnetenwahl.

Aus dem Wirken der städtischen Kollegien.

Haben schon die Betrachtungen über den Haushaltplan gezeigt, daß unsere städtischen Kollegien in finanzpolitischen Dingen wandeln, die der Stadt zu schwerem Schaden gereichen und schließlich zum Bankrott führen müssen, so ist das ganze System, nach welchem die Stadt verwaltet wird, noch klarer erkennbar aus den Vorlagen, die der Magistrat an die Stadtverordneten gelangen läßt und aus der Stellung, welche die letzteren zu diesen Vorlagen und zu anderweitigen Eintragungen einnehmen.

Aus dem Wirken der städtischen Kollegien während der letzten beiden Jahre mögen da einige — bei weitem nicht alle — Beispiele herausgegriffen werden, die zur Klärung dienen. Man wird dann zugestehen müssen, daß es sich dabei nicht mehr um bloße vereinzelte Mißgriffe handelt, die überall, auch bei den vorzüglichsten und geschäftstüchtigsten großen Verwaltungen vorkommen, sondern daß eben unser ganzes Verwaltungssystem ein verkehrtes, die Interessen der Bürgerschaft auf die Dauer schwer schädigendes ist. Und das nachzuweisen, ist der springende Punkt. Und da die Stadtverordneten in ihrer jetzigen Zusammensetzung entweder nicht die Fähigkeit oder nicht die Lust haben, gegen das verkehrte Verwaltungssystem energisch Front zu machen, da sie vielmehr, abgesehen von kleinen, wirkungslosen Oppositionsgeländchen stets im Rücken des Magistrats schiffes lustig mitwimmeln, so muß sich die Gegenwehr nicht nur gegen den Magistrat richten, sondern auch gegen die Stadtväter zweiter Reihe, gegen die Herren Stadtverordneten.

Daß der Magistrat sich sich selbst recht gut zu sorgen weiß, beweisen zwei Vorlagen, die das Stadtverordneten-Kollegium am 9. April und am 3. Okt. 1898 beschloß. Die erstere verlangte die Erhöhung der Stadtratgehälter von 5000 auf 6500 M. und bei Wiederwahl nach 12 Jahren auf 7000—8000 M., die zweite Vorlage wünschte die Gehälter der beiden Bürgermeister jährlich um je 2000 M. erhöht zu sehen. Die Stadtverordneten stimmten dem ersten Teile der ersten Vorlage zu und der zweiten Vorlage vollständig. Zust in demselben Jahre war der Armenetat um 4000 M. hermindert worden. Das dadurch ersparte Geld fand also sofort wieder höchst zweckmäßige Verwendung zu den Gehaltsbeschreibungen für die beiden Bürgermeister. Die Stadtverordneten sagten natürlich Ja. Um aber zu zeigen, daß sie auch ein Herz für die Armen haben, wurden in derselben Sitzung 2000 M. für die Bestellung armer Schulfinder bewilligt. Die Preisfrage: Wie groß muß der Wagen unserer beiden Bürgermeister sein, damit jeder derselben so viel aufnehmen kann, wie die armen Schulfinder zusammen in einem Jahre verdienen? muß jeder Vater selbst beantworten.

Sehr splendid zeigten sich Magistrat und Stadtverordnete auch gegenüber dem verstorbenen Stadtrat Jernial. Dieser hat im vorigen Jahre leihweise um 800 M., um eine Baderesse zur Herstellung seiner Gesundheit zu übernehmen zu können. Magistrat und Stadtverordnete ließen ihm jedoch den Betrag nicht sondern ließen ihn diese Summe am 19. Sept. 1898, nach Ablauf von der Baderesse wurde dann Herr Jernial pensioniert; doch statt der ihm zufließenden 5000 M. Pension bewilligten ihm die Stadtverordneten auf Wunsch des Magistrats 6000 M. und als dann Herr Jernial bald darauf starb, wurde am 14. Nov. in geheimer Sitzung einer Kommission der Auftrag erteilt, sich eingehend über die wirtschaftliche Lage der Hinterbliebenen zu erkundigen. Vierzehn Tage später, am 28. Nov., stimmten darauf die Stadtverordneten dem Antrage des Magistrats zu, der Witwe außer der ihr zufließenden Pension noch fünf Jahre lang 800 M. jährlich Zuschuß aus städtischen Mitteln zu gewähren.

Dem Verein für Bismarck, dessen Wirken für das Wohl des Volkes' seitlich Null ist, werden nicht nur jährlich 3000 M. aus der Stadtkasse bewilligt sondern auch 50 Prozent Ermäßigung auf das von der Stadt entnommene Gas gewährt.

Der volle Bürgerstolz vor Ministerseffeln gelangte zum Ausdruck bei Verkauf des höchst wertvollen Schulgrundstückes in der Poststraße an den Justizminister zwecks Erbauung des neuen Justizgebäudes. Schon der ungemein billige Verkaufspreis von 600 000 M. ist einleuchtig zu tabeln. Dann wurde in der Stadtverordneten-Sitzung am 27. März 1899 beantragt, es möge wenigstens in den Vertrag die Bestimmung aufgenommen werden, daß das so billig veräußerte Grund-

stück nur zur Errichtung des Justizgebäudes verwendet werden dürfe. Herr Staudt hat zwar, man möge doch etwas Vertrauen zur Regierung haben, aber ausnahmsweise blieben die Stadtverordneten fest. Doch vierzehn Tage später, am 10. April, als der Magistrat erklärte, der Justizminister weigere sich die Bestimmung einzugehen und er habe gedroht, noch in letzter Minute vom Vertrage zurück zu treten, falls auf dieser Bestimmung bestanden würde, da frohen die Herren Stadtverordneten ins Manesloch und ließen die Bestimmung, die sich gerade infolge der Weigerung als notwendig herausstellte, fallen.

Dem Festkomitee beim Jubiläum der Francke-Stiftung wurde im vorigen Jahre nicht nur die Feiligkeit unangenehm zur Verfügung gestellt, die der hiesigen Arbeiterkass zur Abhaltung eines Festes bewilligt worden war, sondern der Magistrat schenkte dem Komitee auch noch 1500 Mark bar, und die Stadtverordneten sagten Ja. Außerdem wurden vom Magistrat 2000 M. gefordert für zwei Theaterabende zu Ehren des Jubiläums und 20 000 Mark wurden dem bekanntlich sehr reichen Franckesfest zur Errichtung von zwei Freistellen überreicht. Und wiederum sagten die Stadtverordneten Ja. Um einen Jahreszinsbetrag von 600 Mark dem Franckesfest zuwenden, verleiht die Stadt also 20 000 M. Mit größerer Fidelityt hat allerdings auch Hans im Glücke es nicht fertig gebracht, seinen Goldkammern in einen Stein umzutauschen. Nur schade, daß wir Hallenser betreffs unserer städtischen Finanzen durchaus keinen Anlaß haben, uns mit Hans im Glücke zu vergleichen.

Seine noble Seite fleckte der Magistrat wiederum heraus, als er den beiden besoldeten Stadträten Reiner und Schindler die auswärtsige Dienstzeit als hier erworbenes Dienstalter anrechnet. Die Pensionskassette beider Herren ist durch diesen Liebesdienst ziemlich beträchtlich erhöht worden, und die Stadt muß es zahlen. Daß die Stadtverordneten auch hierzu Ja sagten, verheißt sich von selbst.

Am 17. Januar 1899 wurden von den Stadtverordneten ein Jubiläumsgeld für Herrn Polizeieinpektor Weise in Höhe von 500 M. bewilligt. Der Stadtrat hatte diese Summe sich erbeten. Drei Wochen später wurde dem nichtpensionsberechtigten Stadtrat Reubardt jährlich 600 M. zugewilligt. Diese Unterredung, erweisen erst im richtigen Lichte, wenn wir damit die niedrigste Vergleichsgröße gegenüber anderen Geschäftleuten beweisen werden ist. Es werden im nächsten Artikel einige Fälle dafür angeführt werden. Heute sei nur noch daran erinnert, daß die Stadtverordneten am 6. Februar 1899 einen Rezipiens von 1000 Mark an den Sächsisch-Mähring. Remerener bewilligten. Oberbürgermeister Staudt plädierte in durchschlagender Weise für die Zustimmung zu dieser Forderung, indem er etwa sagte: „Meine Herren! Wir hoffen doch, daß ein berittenes Regiment herbeigekührt wird. Da würde es doch einen schlechten Eindruck machen, wenn wir diese 1000 M. nicht bewilligen würden.“ Man sieht, wie ängstlich Herr Staudt bemüht ist, schlechte Eindrücke zu vermeiden. Da ein großer Teil der Bürgerschaft den sehr schlechten Eindruck schloß, daß die Herren im Magistrat leichten Herzens aus dem Stadtkäse Tausende von Mark zu verstellten Zwecken verwenden, scheint sie wenig zu bekümmern. Sie sitzen ja fest im Sattel; das Wahlgeld verbürgt ihnen eine gewisse Weisheit, und der Gehalt ist hoch genug gekrankelt worden. Der gewöhnliche Bürger mag deshalb nach Geruchslust schimpfen; die Herren machen doch, was sie wollen.

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Noch schneller als wir in der geirrigten Nummer vermuteten, hat sich die Niederlage der Engländer bei Ratsmith vollzogen. Schon am Montag sind 2000 Mann und 42 Offiziere nach einem mißglückten Angriff, bei dem die Engländer sehr schwere Verluste hatten, gefangen genommen worden. Auch eine Batterie wurde von den Buren erobert.

So wird der Krieg gegen die Buren eine unerhöfliche Quelle von Verlegenheiten für unsere Justiz und Jophsilitaristen. Mit wem wird die Engländer in Kampf? Mit Buren-Willigen. Und belagern sie die Engländer, so wäre das ein Sieg über den Feind und Jophsilitarismus. Man muß uns warnen, angedehnte Freiwillige seien schlechter Soldaten als die Aufsoldaten der allgemeinen Dienstpflicht.

Inserionsgebühren  
beträgt für die 6gepaltenen  
Beitragteile oder deren Raum  
15 P., für Wohnungs-,  
Bereits- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 P.  
Im reaktionellen Teile  
kostet die Zeile 50 P.  
Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/2 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7739

### Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. November 1899.

**Zum Flottentauel.** Der Bundesrat ist zwar diejenige Instanz, welche verfassungsmäßig die Flottengesetzvorhaben bereitet hat, ist bei dem neuen Milliardenprojekt auf Verdrängung der Kriegsstote bisher übergegangen worden. Tirpitz und Hohenlohe haben die Sache fertig gemacht, und der Bundesrat wird einfach vor die vollendete Thatsache gestellt, daß der Monarch des preussischen Staates als erher unter den gleichberechtigten deutschen Bundesfürsten die Verdoppelung der Flotte für angezogen erachtet und daß dann auf Befehl des Reichsmarineamt noch ganz unbedenklich durch sein Präsidium den Plan der Öffentlichkeit überreicht habe. Weder dem Bundesrat, noch weniger aber den Bundesregierungen ist irgendwie vor der Veröffentlichung des Planes Gelegenheit gegeben worden, sich über die doch immerhin recht wichtige Schwärzung der Flottenpolitik auszusprechen.

**Die Geschichte der neuen Flottenvorlage** wird im Fortwärtigen in einzelnen zusammengefaßt. Der Plan ging ursprünglich von Seiten der Industrie aus, wurde dann vom deutschen Flottenverein aufgenommen, ging dann erst in die Kreise der leitenden Seoffiziere über und veränderte sich nun dort zu dem jetzigen Vorloß der diesem Plane innerlich von jeder geängelter Regierung, ohne daß freilich der verantwortliche Reichskanzler um die Dinge, die da kamen, geküßt hätte. Quersir trat offen im Mai dieses Jahres die Rdn. Zg. mit der Ansicht hervor, daß das Flottengesetz ungenügend sei. Die Rdn. Zg. verlangte, daß neben den Kreuzbooten auch ein großer Teil der U-Boote in Betracht kommen solle. Das Reichsmarineamt schloß sich mit dem Plan nicht befreunden zu wollen schien, so entwickelte die Industriepreußen eine verkehrte und mit verächtlichem Spitzbetriebe Agitation für ein rasches Tempo im Bau der Kriegsschiffe. Darüber wurde sogar die marineformne Kreuztg. unwillig und schrieb Anfang Juni: wer ein wenig nicht die Kouffinen schaut, sieht, daß den Schiffsbauinteressenten in Deutschland schon bange vor der Zukunft wird; sie verlangen neue Aufträge für die Zeit, wo die nach dem festgelegten Flottenplan in Auftrag gegebenen Kriegsschiffe vom Stapel gelassen sind. Sie suchen deshalb für ein jetziges Tempo anhaltende Vernehmung der Kriegsstote im Volk und Parlament Stimmung zu machen. Das Reichsmarineamt hat durch Schweinburg, das publicistische Mundstück der deutschen Großindustrie, die Flottenvereine in Bewegung gesetzt. Man hatte ferner für seine Zwecke die Berl. Westf. Nachr. durch die Firma Krupp erworben und Schweinburg zum Direktor derselben bestellt. Bis hinunter in die Kriegervereine warf man seine Kege, und selbst Garnisonsparrer machte man für die weitere Vergrößerung der Flotte mobil, wie die Kriegervereinsversammlung zu Weid. bewies. Im Juli schrieb dann der Vizeadmiral z. D. Fallos Betrachtungen und verlangte, daß die Seerichtungen gegen England gerichtet würden durch Vernehmung der Panzergeschwader. Und nun ist die Vorlage da.

**Zimmer schönere Züge** werden an dem neuen Flottengesetz bemerkbar. So erscheint die Schiffe, Zg., es sei unbedenklich, daß die Regierung sich an die bestimmte Summe für die Zeit von 1901—1917 binden lasse. Ebenso sei ein Verzicht auf die Deckung der Mehrausgaben durch Erhöhung der indirekten, den Massenverbrauch belastenden Abgaben, wie er in dem geltenden Flottengesetz ausgedrückt ist, unbedenkbar. Der Reichstag soll also einfach beiseite geschoben werden. Dieses schief Arbeit dürfte jedem, sei es, wer es sei, einigermaßen fremd fallen.

**Balkon.** Zum Besten des Flottengesetzes schlägt der Hamburger Storr. vor, das Parlament vom Balkon zu befreien, die Justizvorlage sollen zu lassen, die Kanalvorlage zu vertagen. — Das nicht noch lange nicht genug. Uebrigens können die Arbeiter daraus erkennen, wie wenig notwendig selbst nach Ansicht der Reaktionsäre das Budgetausgleich ist; denn leichten Herzens und ohne Gefahr für Ruhe und Ordnung wollen sie es hingeben, wenn sie dafür ein Dugend Panzergeschiffe entauschen können. Die Arbeiter sollen als Schwergewichte dienen.

**Wer sind denn die Flottenmacher?** Da ist zuerst der galische Jude Schwab, der Reichstater der Berl. Pol. Nachrichten, der vom Fabrikanten der Kanonen, Schiffe und Schiffspanzer, Herrn v. Krupp, an der Strippe gezogen und





# Wähler-Versammlungen

Donnerstag den 2. November abends 8 Uhr im Restaurant zum „Letzten Dreier“, Merseburgerstr. 29, und „Weissbiersalon“, Bernburgerstraße.

Tagesordnung: Warum ist es notwendig, daß sich diesmal sämtliche Wähler an den Stadtverordneten-Wahlen beteiligen.  
Freie Diskussion. Der Einberufer.

## Zeitz. Zeitz.

Freitag den 3. November abends 8 Uhr im „Seiters Blick“, Lindenstr.  
**öffentl. Volks-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. Referent: H. Leopoldt. 2. Diskussion und Aufstellung von Kandidaten.  
Zu dieser Versammlung werden insbesondere alle Wähler der 3. Abteilung eingeladen.  
Entrée 10 Pf. pro Person. Der Vertrauensmann.

### Vorläufige Anzeige.

## Giebichensteiner Arbeiterliedertafel.

Sonnabend den 11. November

### 9. Stiftungsfest,

Abendessen in Konzert und Ball in der „Saalisch-Brauerei“, Das Komitee.

### Osborgs Bellevue.

Am Donnerstag den 2. November  
**erstes grosses Schiachfest.**  
Frei um 1 Uhr Weisfleisch. — Abends 8 Uhr Musik und Suppe.  
Abends von 8 Uhr ab Konzert der „Saalisch-Brauerei“.  
Stierzu ladet ergeben ein. Emil Osborg.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Einem hochgeehrten Publikum, meinen Freunden und Nachbarn die ergebene Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage  
**Steinweg 38**  
**ein Spezial-Zigarren-Geschäft**  
eröffne. In direktem Verkehr mit nur ersten Fabriken bin ich in der Lage, nur das Beste zu mäßigen Preisen zu bieten.  
Sie bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne  
Hochachtungsvoll **Albert Zahn.**

## Mit Schiff

Nr. 512, 595 und 864 treten wieder ein:  
**131 Ballen prachtvolle Kaffees**  
und offeriere selbige aus direktem Bezug  
**pro Pfund 70, 80, 90 u. 100 Pf.**  
bei 3 Pfund billiger, für Wiederverkäufer ist Preisliste.  
Durch täglich frische Röstung mittels eigener Kaffee-Anlage mit Motorbetrieb kann ich jeder Konturrenz die Spitze bieten.  
Man vergleiche meine Kaffees mit denen der Äthiopien, sowie Delikatessgeschäfte, deren Gratinmüller nicht alle zu werden scheinen. Die Konjunktur, welche meine Kaffees gewohnt sind, wissen den Unterschied zu schätzen, denn nur Kaffees direkten Bezugs, eigener und täglich frischer Röstung und frisch gezeugen, ferner Vermeidung feinsten Lager, des Feinsam und Unfeinsam und Berechnung feinsten Nutzens bieten Gewähr für best billige Qualität.  
Meine Kaffees sind nicht zu vergleichen mit solchen Fabrikmarken, die durch Entziehung des Fettsaltzes nur auf Billigkeit und hohen Gewinn berechnet sind und bei häufigem Genuß Verdauungsbeschwerden verursachen.  
Ich liefere Kaffee vorzüglichster Qualität schon von 1.30 M. an pro Pfund und da ich bei 8 Pfund (Postfrei) franco sende, liefere ich  
**Kaffee im Einzelverkauf billiger als selbst die Fabrik,**  
denn große Fabriken können sich mit dem Einzelverkauf nicht befassen und sind die Anpreisungen von Fabriken, welche Pfundweise abgeben, gewöhnlich nur auf Kosten der Qualität berechnet.  
**Hafer-Nähr-Kakao** meine geistlich geschützte Marke ist über Kaffee, Qual. a. 1/2 Pf. 100 Pf., Qual. b. 8 Pf. 80 Pf.  
Ein Vergleich wird auch hier bestätigen, daß nicht die große Bekanntheit, sondern das Prinzip vom Guten das Beste zu bieten und durch Berechnung feinsten Nutzens großen Umsatz zu erzielen,  
**jeder Hausfrau den besten Vorteil bietet.**  
Saalischer Kaffee- und Kakao-Verband-Geschäft  
**Otto Bornschein,** Mittelstraße 21, neben Gr. Steinstraße 14.

**Kafao.** Meine Kaffees sind nicht zu vergleichen mit solchen Fabrikmarken, die durch Entziehung des Fettsaltzes nur auf Billigkeit und hohen Gewinn berechnet sind und bei häufigem Genuß Verdauungsbeschwerden verursachen.  
Ich liefere Kaffee vorzüglichster Qualität schon von 1.30 M. an pro Pfund und da ich bei 8 Pfund (Postfrei) franco sende, liefere ich  
**Kaffee im Einzelverkauf billiger als selbst die Fabrik,**  
denn große Fabriken können sich mit dem Einzelverkauf nicht befassen und sind die Anpreisungen von Fabriken, welche Pfundweise abgeben, gewöhnlich nur auf Kosten der Qualität berechnet.

**Hafer-Nähr-Kakao** meine geistlich geschützte Marke ist über Kaffee, Qual. a. 1/2 Pf. 100 Pf., Qual. b. 8 Pf. 80 Pf.  
Ein Vergleich wird auch hier bestätigen, daß nicht die große Bekanntheit, sondern das Prinzip vom Guten das Beste zu bieten und durch Berechnung feinsten Nutzens großen Umsatz zu erzielen,  
**jeder Hausfrau den besten Vorteil bietet.**  
Saalischer Kaffee- und Kakao-Verband-Geschäft  
**Otto Bornschein,** Mittelstraße 21, neben Gr. Steinstraße 14.

**Zahn-Arzt Barbe**  
wohnt nach wie vor  
**Geißstraße 23, II.**  
Im Laufe zu den 2. Thürmen.  
Klinik für Mundheilkunde ebenfalls von 12-2 Uhr.

**Bierdruck-Apparate,** neue und gebrauchte, Umänderungen, Kohlen-Änderungen, Ersatzteile u. Reparaturen.  
Herrn. Graeger's Nachfolger  
Aug. Honke, Geißstraße 55.

**Reinhold Schulzes**  
Restaurant u. Speise-Saal  
4 Moritzwinger 4.

Bruma mild gefalzene und geräucherter  
**Pökelkamm**  
a. 1/2 Pf. nur 60 Pf.  
empfehlen  
**Süßerhandlung Viktoria,**  
Thalammstraße 7.

Ein Posten starker Gebirgsleiterwagen, sowie Sport- und Kinderwagen sind billig zu verkaufen.  
Koenigs Korbgeschäft, Geißstr. 21.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. S.) Halle a. S.

**Eduard Graf, Markt 11**  
Halle a. S.  
Erstgrüestees Spezial-Geschäft am Platze.  
**Bettfedern und Betten.**  
Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.  
Fortige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

**Freyberg's Brauerei**  
empfehlen:  
**Lager-Bier** } 4 Flasche  
**Münchener Export-Bier** } 04 Pf.  
**Pilsener Bier** } 10 Pf.  
**Deutsches Porter-Bier** a. Fl. 20 Pf.  
**Hausbier,** leichtes erfrischendes Getränk, a. Fl. 6 Pf.  
Lezte Auszeichnungen:  
Magdeburg-Mat.: Goldene und silb. Medaille und Ehrenpreis.  
Chemnitz-Juni: Goldene Medaille.

**Das bürgerliche Gesetzbuch**  
mit dem Einführungs-gesetz und einem ausführlichen alphabetischen Sachregister.  
Elegant gebunden liefert von heute ab den Abonnenten des Volksblattes zum Vorzugspreis von nur 60 Pf.

**Die Volks-Buchhandlung, Rannischestr. 3.**  
Alle Expedienten nehmen Bestellungen entgegen.

**Jura-Verein „Germania“, Ave.**  
Sonnabend den 4. Nov. im Gasthof zum Deutschen Kaiser  
Monats-Versammlung.  
Aufnahme der eingeladenen Mitglieder vom letzten Vergangenen am 1. Oktober. Erscheinen sämtl. Mitgl. erw. D. V.

**Alle Sorten Felle**  
kaufen zu höchsten Preisen  
Gebr. Ungelowitz, Zisterpl. 2.

**Achten bair. Malz-Zucker.**  
Bemerktes Bierungs-Mittel bei Sülzen u. Geistert empfiehlt  
Gr. Illrodt 6 F. A. Patz.

**Welt-Panorama**  
Leipzigstraße 5, I.  
Woche vom 29. Oktober bis 4. November.  
**Dreyfus-Prozess**  
in Rennes.  
Nur Moment-Aufnahmen!

**Flecken-Felle** kaufen und zahlen für Jahrlinge bis 3 Mt. alte bis 4 Mt., sowie Nachnahme u. Familienfelle zu höchsten Tagespreisen.  
F. Schneider,  
Zeit, Freiheit 2, barterre.

**Funkenburg, Merseburg**  
Donnerstag  
**Regel-Abend.**  
Lade ergeben ein **E. Rutz.**

**Fette junge Gänse**  
nur prima Ware, 8 bis 10 Pfund,  
a. 1/2 Pf. 40 bis 45 Pf., Enten 55 Pf.  
neuen Nachnahme u. Familienfelle zu höchsten Tagespreisen.  
F. Schneider,  
Zeit, Freiheit 2, barterre.

**Rheingold**  
(früher Hockerbräu, Leipzigstr. 87.)  
Täglich Konzert von der Kapelle „Espasola“ in National-Kapell.  
Entrée frei.  
Es ladet ergeben ein **G. Krauss.**

**Biel Geld**  
zu verdienen bei einer Anlage schon von 25 Mt. an.  
Auskunft gr. von  
**F. W. Hildebrand,**  
Hannover.

**Wagners Restaurant,**  
Zeit, Voigtstraße.  
Dienstag den 7. November 1899  
**Kaffeekränzchen,**  
wogu ergeben einladet  
Der Obige.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Fiedlerstraße 31.  
Empfehle mein großes Lager anerkannter und solider gearbeiteter Möbel- und Holzwaren der Zeit anpassend zu billigen Preisen.  
**F. Bergmann, Eislerstr.**

**Wer**  
für wenig Geld etwas wirklich gutes haben will, gehe nach **Mannische-straße 22** in das **Inter-Waren-Kafao**, **Spohlsalzen, Kaffee** u. **Thee-Spezialgeschäft** von **Karl Staudt**, empfehle: hochfeinen Kaffee 1/2 Pf. von 25 Pf. an, Suppenpulver 1/2 Pf. von 15 Pf. an, besten südsüdlichen Thee zu 1 Pf. Kaffee täglich frisch gebrannt, nur beste Qualität, das 1/2 Pf. von 1 Mt. an, prima Althee- und Zwiebel-Bonbons, helles Mittel gegen Husten und Seigereit, 1/2 Pf. 20 Pf. Bonbons sowie sämtliche Sonderwaren billigst.

**Novitäten-Schau**  
im  
**Apollo-Theater.**  
Direktion: **Er. Wiehle.**  
Sämtliche Künstler sind zum **1. Male in Halle!**  
**Zauson,** der Witzdichter.  
**Edwin Belloni** am Triplet.  
**Tropes.**  
**Germania-Damen-Quartett,** Gesangs- u. Tanz-Ensemble.  
**5 Damen der Bellagar-Troupe.**  
Süß-Gymnastik.  
**Emma Zeisner,** die deutsche Myrthe Quilbert.  
**Witz Jigi** und **Parfins,** Excentrics mit ihrem multierellen Kopf.  
**Gesangs-Dien.** Gesangs-Duo.  
**Paul Hubs,** der urkomische Instrumental-Imitator.  
**Sepp Ernest,** der Witzdichter auf dem Seile.  
Nur noch einige Tage:  
Mit **Clair Helott** mit ihren wunderbar dressierten **9 Löwen!**  
Billetverkauf von 11-1 und 3-6 Uhr im Theater-Bureau und von 6-1/2 Uhr ab an den drei Abend-Kassen.  
Anfang der Vorstellung **präzise 7 1/4 Uhr.**

**Teuchern.**  
Zur Selbstbäckerei empfehle:  
**Gem. Zucker, Mandeln, fäh u. bitter, Rosinen, Lorinthen** u. s. w. zu billigen Preisen.  
**Eduard Fehse, Sahnstr. 8.**

**Erdb-Arbeiter**  
nimmt an  
Etröfers Biegelei vor **Mietleben.**  
**Plättbretter-Gr. Märkerstr. 23 24.**

**Ca. 8-15 Mk.**  
können tüchtige, fleißige und redigierbare Herren und Damen jeden Standes täglich durch den Verkauf unserer Hausigen (Neu), Muster bequemer häufiger leicht verdienen.  
**Drucker & Co., Berlin N.**  
Oranienburgerstraße 2.  
Pensionierte Beamte bevorzugt.

**Privatunterricht** für Handarbeiten  
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 2-4 Uhr, p. Woche 30 Pf.  
Mittwoch u. Sonnabend von 1-4 Uhr p. Woche 25 Pf., sowie Privatunterricht, 1 Stunde 40 Pf., ertheilt  
**T. Koppelt,** geb. Heberlein.  
Giebichenstein, Burgstraße 55.  
Auch werden dieselbst Aufzeichnungen für Handarbeiten aller Art angefertigt.

**50 tüchtige Maurer**  
werden an **Arillerie-Kasernement** Rammberg für 40 Pf. pro Stunde dauernd eingestellt. Zu melden beim Bauern eingest. Zu finden beim **Polier Brendel.**

**Schreibergärten.**  
An d. Fiedlerstraße sind Schrebergärten in jeder beliebigen Größe mit oder ohne Zinnet zu verpachten.  
Mäheres im Garten  
Merseburgerstraße 50.

**Reinhold Schulzes**  
Restaurant u. Speise-Saal  
4 Moritzwinger 4.

## Sozialdemokratie und Alkoholfrage.

Mit großem Bedauern haben wir, so schreibt unser Bruderblatt, die Rheinische Zeitung, der wir in dieser Frage vollkommen bestimmen, von der Ablehnung der in Bezug auf die Alkoholfrage auf dem hannoverschen Parteitag gehaltenen Vorträge Kenntnis genommen. Wir beklagen es, daß bei der vorgerückten Zeit eine eingehende Diskussion nicht mehr möglich war. Aber für uns liegt die Pflicht der Partei, in irgend einer Weise sich der Frage anzunehmen, so auf der Hand, daß wir alles andere eher erwartet hätten, als eine ablehnende Haltung gegenüber den Vorträgen, die ja nicht inonderlich viel, und zum Teil nur den Ausdruck des Wohlwollens seitens der Partei verlangen.

Am meisten haben uns die Ausführungen des Genossen Bebel betrauert. Er hat gemeint, wir hätten als Partei nicht die Alkoholfrage zu erörtern, damit sie es wie mit der Zynpöde der Naturheilfrage. Das ist nicht richtig. Diese beiden Fragen sind wissenschaftliche Streitfragen, bei denen wir nicht entscheiden können, ob die Zynpöde nützlich oder schädlich, ob die Wasser-, Diät- oder die Medizinbehandlung die richtige ist. Der Alkoholfiskus ist aber eine gegebene Tatsache, seine verheerende Wirkung unter der Arbeiterschaft ist ebenfalls eine gegebene Tatsache, und die Wirkung überlagert Arbeitseigenen. Wir brauchen die Enthaltungsfähigkeit oder Mäßigkeit nicht in unser Programm aufzunehmen, wohl aber können und sollen wir mindestens das moralische Gewicht, das der Sozialdemokratie gegeben ist, auch in der Alkoholfrage geltend machen. Es hätte seiner Verpflichtung der Partei bedurft, wenn z. B. wenigstens der Antrag der Parteigenossen in Stuttgart angenommen worden wäre, daß die Parteipresse mehr als bisher auf die Schäden des Alkoholfiskus aufmerksam machen möge, oder wenn die Herausgabe einer auf die Schäden übermäßigen Alkoholkonsums hinweisenden Broschüre beschlossen worden wäre. Wir unterliegen dabei, daß wir auch die eingehende Behandlung der Alkoholfrage auf einem Parteitag durch einen eigenen Referenten für angebracht halten; wir verpeden uns davon einen größeren Nutzen für die Arbeiterschaft als von titelnden Diskussionen über theoretische Fragen oder erregten Auseinandersetzungen persönlicher Art.

Wir sind davon überzeugt, daß Genosse Bebel, wie er hervorzuheben für nötig hält, über dem Verdacht erhoben ist, die Unmöglichkeit zu empfehlen. Aber das genügt nicht. Gerade bei dem großen Ansehen, dessen sich Genosse Bebel draußen im Lande erfreut, hätten wir von ihm eine liebevollere Stellungnahme in dieser Frage erwartet. Das Genosse Vanberdebe in Belgien unter dem ungeteilten Beifall aller Vorgesetzten in Bezug auf die Alkoholfrage getreten hat, dessen Braut sich Freund Bebel wohlwollend nicht zu schämen. Ein wohlwollendes Wort von ihm zu den Vorträgen hätte dem Ansehen der Partei und des Parteitagsgewinns mehr genützt als sein Versuch, an einem seiner Partei- und Fraktionsgenossen moral insanity zu demonstrieren.

## Erlebnisse auf der Agitation.

Genosse Müller aus Essen, der eine Agitationstour durch Thüringen unternahm, läßt dem Dortmund Parteitag über seine Erfahrungen in verschiedenen Orten folgende Mitteilungen zugehen. In Neustadt a. d. Orla, wo noch keine Zahlreiche der Maurer besteht, hat Müller den Vorherrscher des Gewerkschaftsartikels, eine öffentliche Versammlung der Maurer anzumelden. Die Anmeldung unterließ aber, weil der Betreffende aus Erfahrung wußte, die Versammlung werde doch verboten. Müller hatte aber in der dortigen Zeitung die Versammlung angezeigt. Der Vorsitzende des Kartells und Müller trafen sich in dem betreffenden Lokal, sonst war niemand da — bis auf einmal zwei Hüter der Ordnung erschienen und — die Versammlung auflösen. Die zwei Verammelten wurden aufgefordert, sofort das Lokal zu verlassen, dabei Müller trotzdem für verhaftet erklärt. Es wurde auch ein Protokoll aufgenommen. Schließend bemerkte der Vorsitz: „Sind ein sozialdemokratisches Kartellkomitee hat Sie noch berechtigt, um hier die Arbeiter, anzuhören?“ Ka, damit haben Sie hier kein Glück, dafür werde ich schon sorgen!“ Mit dem Grusse: „Verdammt Sozialdemokraten!“ wurde Müller dann entlassen. Seine Erlebnisse in Stadtilm schildert er selbst folgendermaßen: „In Stadtilm ging ich mit einer Rede schwanger: Die Bedeutung des Koalitionsrechts“ sollte das Kind heißen. Zur Versammlung waren ungeladene erschienen: der Bürgermeister, der Stadtschreiber, der Nachwächter und der Richter. Nachdem die Ungeladenen schon 3/4 Stunden vergebens gehofft und geharrt, auch schon vor Mann & Seidel Bier „umgossen“ hatten, erschienen auch die Geladenen. Alles war freudig bewegt ob der großen Ehre. Ich begann meinen Vortrag. Aber meine Worte beugten dem Stadthalter nicht, er unterbrach mich und es ent-

spann sich folgendes Intermezzo. „Bürgermeister: Ich mache den Redner darauf aufmerksam, daß er nur speziell vom Koalitionsrecht reden darf, sonst löse ich die Versammlung auf!“ — Ich: „Sie haben keine zu sein, sonst muß der Vorsitzende wohl von seinem Sausrecht Gebrauch machen!“ — Bürgermeister: „Sie dürfen auch nicht politisch werden!“ — Ich (zu der Versammlung): „Was ist das für ein Störenfried?“ — Bürgermeister: „Ich bin der Bürgermeister!“ Sie müßten sich bei mir auch vorstellen!“ (Schallendes Gelächter). — Ich (fortfahrend): „Die Sozialgesetzgebung freizugeben u. s. w.“ — Nunmehr hielt der Bürgermeister Ruhe und ich konnte meinen Vortrag beenden. — Zur Erbauung unserer Veier geht wir noch der polizeilichen Verhinderung der Anmeldung obiger Versammlung Raum. Der von Geheß, Leutnant“ zugehende Maf lautet: „Von Maurer Ottomar Stolz hier ist für Dienstag den 3. Oktober abends 8 Uhr, im Lokale des Restaurateurs Wulst Schütz hier eine öffentliche Versammlung der Maurer und Arbeiter mit der ausschließlichen Tagesordnung: Vortrag über die Bedeutung des Koalitionsrechts für die Bauarbeiter Deutschlands, gehalten von F. Müller aus Essen an der Ruhr, angemeldet worden, worüber unter der Voraussetzung die Bescheinigung hiermit erteilt wird, daß der angeforderte Redner alle Erörterungen sich enthält, welche einen aufreizenden, die öffentliche Ordnung gefährdenden Charakter tragen sollten. Die Polizeiverwaltung: Schröder.“

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. November.

**Robbielst will Bonn aushängen.** Zwischen dem Postfiskus und der Stadt Bonn schieben Differenzen wegen der Benutzung der städtischen Rheinbrücke zu Telephonanlagen, was die Stadt nur unter völliger Wahrung ihrer Eigentumsrechte gestatten will. Die Telephonverwaltung beanprucht aber gewisse Vorrechte, und so kommt die für den Gehaltsverkehr in Bonn sehr erwünschte direkte telephonische bezw. telephonische Verbindung mit der rechten Rheinseite nicht zur Ausführung. Doch das nicht allein. Bonn ist auch von den neu angelegten telephonischen Anstalten nach Mannheim, Brüssel, Hamburg u. a. ausgeschlossen worden. Bei in der letzten Sitzung des Bonner Handels- und Gewerbevereins mitgeteilt wurde, hat der Staatssekretär von Robbielst einer Deputation der Bonner Handelskammer, welche um Minderung des jetzigen Zustandes vorstellte, vorklärt, er werde Bonn in Bezug auf Telephon-Anstalten aushängen.

**Teuerungszulagen für Postunterbeamte.** Den Unterbeamten, die in teuren Orten angestellt sind, sollen besondere Teuerungszulagen zu teil werden. Von der Reichspostverwaltung sind hierüber folgende Bestimmungen getroffen worden: Die Teuerungszulage wird jährlich betragen: für Landbriefträger bei einem Gehaltsjah von

700 Mk. in teuren Orten 150 Mk.
775 " " " " 125 "
850 " " " " 100 "
925 " " " " 75 "
1000 " " " " 50 "
700 Mk. in ganz besonders teuren Orten 200 Mk.
775 " " " " 175 "
850 " " " " 150 "
925 " " " " 125 "
1000 " " " " 100 "
900 Mk. in teuren Orten 100 Mk.
1000 " " " " 70 "
1100 " " " " 50 "
1180 " " " " 20 "
900 Mk. in ganz besonders teuren Orten 150 Mk.
1000 " " " " 120 "
1100 " " " " 90 "
1180 " " " " 60 "
für Postschaffner bei den Despostdirektionen bei einem Gehaltsjah von
1000 Mk. in teuren Orten 100 Mk.
1100 " " " " 70 "
1000 Mk. in ganz besonders teuren Orten 150 Mk.
1100 " " " " 100 "

So hat denn die viele Jahre hindurch besonders seitens der Sozialdemokratie im Reichstag und sonst an der mangelhaften Fürsorge der Postverwaltung für die zahlreiche Schicht der Unterbeamten gefühlte scharfe Kritik zu einem wenn auch noch nicht ganz befriedigenden Resultat geführt. Die Sozialdemokraten werden sich mit der Teuerungszulage nicht zufriedengeben, sondern noch vor auf ihrer Forderung: Erhöhung des Gehalts für die Unterbeamten bestehen.

Ein Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der vorigen Session ging dahin: das Anfaugsgeld aller etatsmäßig angestellten Postunterbeamten auf 900 Mk. festzusetzen, sowie das Weisheitsgeld der Landbriefträger um 100 Mark zu erhöhen. Trotzdem dieser Antrag einstimmige Annahme fand, ist der Bundesrat ihm nicht nachgegeben, weshalb der Reichstag sodann die von der Reichsregierung geforderte Erhöhung des Gehalts der Staatssekretäre von 24.000 Mark auf 30.000 Mark ablehnte, worauf dann in diesem Jahre gleichzeitig mit der Erhöhung der Gehälter der Staatssekretäre auch eine solche der Postunterbeamten gefordert und bewilligt wurde.

**Die Lage der deutschen Landwirtschaft im Jahre 1898** ist nicht nur in dem Bericht der pommerischen Landwirtschaftskammer als günstig dargestellt worden; von einer Besserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse sprechen auch die Landwirtschaftskammern für Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein, der Regierungsbereich Kassel, Weisfalen, ebenso der bairische Landwirtschaftsrat. Die brandenburgische Kammer sagt sogar:

Wir dürfen, wir müssen ausgehen, daß das was unserer Landwirte wieder anfangt, ein besseres werden, und sie wieder froher, zufriedener und mutiger der Zukunft entgegenzusehen können. Gehe sich die Landwirtschaftskammern ein solches Zustandnis entlocken lassen, muß die Lage sich schon ausgezeichnet gestaltet haben. In agrarischen Blättern hat man von diesen günstigen und hoffnungstreuen Urteilen trotzdem noch fast nichts gelesen. Der Grund für diese Schweigenheit ist klar.

**Internem Ausweisungskurs.** Wieder einmal ist ein „mißliebig“ gewordener Ausländer aus dem Ferner Gebiet ausgewiesen worden. Am 21. Oktober wurde an Gerichtsstelle dem österreichischen Bergmann Anton Kral, einem ganz harmlosen Manne, der sich seit 11 Jahren in Deutschland aufhält und sich immer tadellos geführt hat, mitgeteilt, daß er ausgewiesen sei und bis zum 15. November abzureisen habe. Die Gründe für die Ausweisung konnte Kral nicht erfahren. Einige Tage vorher waren allerdings zwei Polizei-Stommistare in seiner Wohnung gewesen und hatten sich keine Zeiträume „angehen“, er legte ihnen ahnungslos alles vor, was er bejaß, darunter auch einige sozialistische Broschüren.

## Soziales.

**Entscheidungslage der Internermer.** Die Dortmunder Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung hatte, obwohl die Produktion bedeutend zurückgegangen war, im verflochtenen Geschäftsjahre bei 187.887 Mk. Abfahrungen (gegen 75.759 Mk. im Vorjahre) einen Reingewinn von 517.746 Mark, das ergibt eine Dividende von 23 1/2 Proz., gegen 20 Prozent im Vorjahre. Dabei hat die Gesellschaft noch 148.462 Mk. für Neuanlagen verausgabt. — Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation wird dieses Jahr 10 1/2 Prozent Dividende bezahlen. Das Unternehmen zahlte in den vergangenen Jahren der Reihe nach rückwärts 15 Proz., 12 1/2 Prozent, 7 Proz., 5 Proz., 4 1/2 Proz., 3 1/2 Prozent. Es ist dies das durch die Baarische Schienenfabrik bekannt gewordene Unternehmen.

**Die Zahl der Analphabeten, d. h. der Leute, die nicht lesen und schreiben können, unter den ausgehobenen Rekruten ist in Preußen auf 134 gesunken und zwar 128 beim Landwehr und 6 bei der Marine. Während im Jahre 1880/81 noch 2,97 Proz. der ausgehobenen Mannschaften ohne Schulbildung waren, betrug der Prozentatz jetzt nur noch 0,09. Die größte Zahl von Analphabeten hat Ostpreußen aufzuweisen, nämlich 52, ferner Posen 28, Schlesien 17, Westpreußen 12 und die Rheinprovinz 11. Nur in einer nichtdeutschen Muttersprache hatten 119 Rekruten Schulbildung genossen, darunter 82 aus Polen.**

Das beweist wieder, daß es mit der Schulbildung im Junkerparadies Ostpreußen immer noch am schlechtesten bestellt ist.

## Ueber Lohn- und Arbeitsbedingungen der ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen (Fabrik- und Handarbeiter) in Weiskensels. n. Weiskensels, 30. Okt. 1899.

Wenn man in den Tageszeitungen fortgesetzt über die Landflucht der Arbeiter und das Aufkommen Vertriebenen in die Städte und die Industrie jammern hört, so könnte man glauben, diese Leute fänden in der Stadt das wahre Eldorado. Da aus den Reihen dieser Leute leider sehr wenig oder gar nichts in die Öffentlichkeit dringt, so ist es einmal notwendig, den Schicksalen ein wenig zu läuten und über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der hauptsächlichsten Betriebe und Arbeitsplätze, welche hier

<b>Damen-Konfektion, Neuheiten.</b>	<b>Herren-Anzüge, Ueberzieher.</b>	<b>Knaben-Anzüge, Mützen.</b>	<b>Mädchen-Jackets, Mäntel.</b>	<b>Fertige Morgenröcke, Blusen, Unterröcke.</b>
<b>Korsetts, Schürzen, Handschuhe.</b>	<b>Normal-hemden, Kamisols, Beinkleider.</b>	<b>Gardinen, Stores, Ditragen besonders billig.</b>	<b>Teppiche, Möbelstoffe, Portiären.</b>	<b>Fischdecken, Bettdecken, Steppdecken.</b>

Verkauf zu allerbilligsten festen Preisen.

# Brummer & Benjamin, Gr. Ulrichstr. 23.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 2. November.

Nr. 44

### Ein Held.

Eine Geschichte aus Slavonien von M. M. Koda-Koda.

Im Wirtshaus zu Ivanci saßen vier späte Becher: Mäle Sivic, Jmre Jles, dann ein Fremder und in die Ecke gedrückt Pero Adakumovic.

Der Fremde war ein Bosniak, der im Dorfe Messer aus Mostar und Vidnoer Zigarrenspitzen, rote Korallenschnüre und allerlei sonstigen Tand verkauft hatte. Eins der sonderbaren Messer lag neben Pero Adakumovic: die Klinge haarhart und zifeliert, der Beingriff mit bunten Steinchen und Goldflitter verziert.

In diesen Flaschen blinkte der hellrote Landwein. Man sprach ihm wacker zu. Mäle Sivic war der erste, der zum Ausbruch mahnte.

„Pimo braco — trinkt aus, Brüder — gehen wir.“

„Geht, Leute, es ist spät“, mahnte auch gähmend der Wirt.

Jmre Jles, der Kutscher des Wirtes, verschwand in seiner Kammer, die beiden anderen verließen gemeinsam die Stube. Adakumovic, der stumme Gast, war unbeachtet früher verschwunden.

Am anderen Morgen fand der Kuhhirte, der erste, der über den Markt ging, den Bosniaken erstochen vor dem Wirtshaus liegen. Er trommelte den Richter aus dem Schlaf und eine halbe Stunde später war der junge Sivic verhaftet. Das Verhör brachte nichts heraus.

„Du warst der letzte, der mit dem Hausierer gesprochen hat, Du bist mit ihm hinausgegangen!“ sagte der Richter.

„Herr, so wahr mir Gott helfe, ich habe ihn nicht umgebracht. Wir sagten uns „Gute Nacht“ Er blieb stehen, um seinen Gürtel fester zu ziehen, und ich ging“, beteuerte der Angeklagte fest.

„Das Messer hier“ — der Richter wies eines der bosnischen Messer vor — „mit dem der Arme erstochen wurde, ist Dein Messer!“

„Nein, Herr! Sie finden überall solche Messer. Warum sollte es gerade meines sein?“

„Antworte mir“ — die strengen kalten Augen bohrten sich förmlich in das Antlitz des Mörders — „wo warst Du diese Nacht?“

Der Bursche wurde noch blässer und schwieg.

„Warum antwortest Du nicht?“

Da kam es leise, zögernd:

„Ich kann nicht — Herr — fragen Sie, was Sie wollen, nur das nicht!“

„Mensch, verstehst Du denn nicht, daß Du damit den Mord eingestanden?“

„Ich habe keinen Mord begangen, Herr Richter!“

„Wo warst Du also? Sprich!“

„Das — das sage ich nicht!“

„Und er blieb dabei — er sagte es nicht.“

Das Urteil wurde ihm gesprochen und lautete auf lebenslänglichen Kerker.

Achtzehn Jahre waren vergangen. In Szepoplava saß ein alter, grauhaariger Mann in der Zelle und schnitzte einen Autora. Es war eine Künstlerarbeit, die unter seinen fleißigen Händen gedieh.

Die Thüre öffnete sich und der Gefängnisdirektor trat ein. Er staunt blickte ihn der Gefangene an.

Der Herr grüßte ihn freundlich und setzte sich ihm gegenüber.

„Höre, Mäle, hast Du jemals einen Pero Adakumovic gekannt?“

Mäle legte die Hand gegen die Stirn und dachte nach. Ach, es lag ihm alles fern — so fern, was an die Heimat erinnerte. Dann nickte er.

„Dieser Mann ist vor vierzehn Tagen gestorben. Vor seinem Tode hat er gebeichtet.“

Sivic nickte. Das war so in Ordnung.

„Er hat etwas gebeichtet, was Dich betrifft!“

Jetzt schaute Sivic dem Direktor starr ins Gesicht.

Und da sagte er es ihm in einem Zuge. So ein Bauer wird doch nicht gleich den Verstand verlieren!

„Erinnerst Du Dich an die — die Nacht? Ja? Der Adakumovic hat auf der Bank in der Ecke gefessen. Ihr habt ihn nicht beachtet. Er schlich sich vor Euch hinaus. Dann kamst Du und der Bosniak und noch einer!“

„Der Jles Jmre war es“, ergänzte Sivic mit heiserer Stimme.

„Ja, so hieß er, Du gingst nach rechts, der Jles nach links. Da sprang der Adakumovic hinter dem Zaun hervor, riß ihm ein Messer heraus, stach ihn nieder und beraubte ihn. Fünfundachtzig Gulden hat er ihm weggenommen.“

„Und es war nicht mein Messer, das ihm in der Brust gesteckt hat“, seufzte der Arme und fiel bewußtlos hintenüber. Sie konnten ihn kaum zum Leben erwecken. Am dritten Tage darauf war er zu Hause.

Es war ein blutjunger Richter im Orte, der die alten Protokolle und Akten durchgestöbert hatte — der wollte noch eines wissen — noch das eine.

„Wo warst Du in jener Nacht?“ fragte er den Bauer, wie ihn schon so viele vorher gefragt.

„Achtzehn Jahre — achtzehn Jahre“, murmelte er vor sich hin und sagte dann laut:

„Golt den Bürgermeister her, Herr Richter!“

Der Bürgermeister kam.

„Wer ist seit achtzehn Jahren hier gestorben?“ fragte Sivic.

„Mein Seelchen, das weiß ich nicht. Ich bin erst acht Jahre hier.“

„Dann holst mir den Pfarrer!“

Der Pfarrer brachte sein Kirchenbuch mit und las langsam Namen für Namen. Sivic regte sich nicht. Plötzlich richtete er sich auf. „Könnt Ihr beschwören, Hochwürden, daß die alle gestorben sind, die Ihr genannt?“ — „Ja.“ — „Ihr wollt wissen, wo ich in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli war?“ Sein Auge flammte und die welken Lippen zitterten.

„Bei der Kathe Servic war ich.“

Er atmete tief auf. Das Geheimnis, das er achtzehn Jahre bewahrt, er schrie es beinahe heraus, als befreite er sich vor einer schweren, schweren Last. Die Toten verlangen kein Schweigen mehr.

„Warum hast Du das nicht früher gesagt?“

Die Stimme des Richters zitterte.

„O — Herr — wer ein Weib entehrt — entehrt sich selbst!“

Der Pfarrer hatte sich abgewendet und der Bürgermeister schneuzte sich geräuschvoll.

„Du bist frei, Sivic“, der Richter trat auf den Bauer zu und streckte ihm die Hand entgegen. „Ich bedauere Dich von Herzen. Jetzt kannst Du gehen, wohin Du magst Sivic.“

Und er ging. Gerade in den nächsten Kraamladen, dort kaufte er sich einen Strid und hängte sich auf.

Diese Geschichte hat vor vielen anderen den einen Vorzug — daß sie wahr ist.

### Aus der guten alten Zeit.

Eine lehrreiche Betrachtung über das Mittelalter.

Je mehr die Arbeiter zum Bewußtsein ihrer Klassenlage kommen und den herrschenden Klassen den Rücken kehren, desto mehr sind diese gezwungen, ihren Rückhalt in der bäuerlichen Bevölkerung zu suchen, um sich an der Macht zu erhalten. Ihre letzte Hoffnung ruht ja darauf, daß der Sozialismus an dem „anti-kollektivistischen Bauernschädel“, wie sie

sich geschmackvoll ausdrücken, zerfchellen werde, daher ihr heftiges Werben um die Hand des „Bruder Bauer“.

Daß es dabei nicht ohne die widerlichste Heuchelei abgeht, wissen wir. Der adelige Junker spiegelt dem armen Bauer vor, er habe dasselbe Interesse, wie er, und deshalb müßten sie zusammengehen; der klerikale Zentrumsmann versichert dem Bauer, daß es für ihn nur besser werde, wenn Klerus und Kirche wieder zu größerer Macht und Einfluß im Staatsleben gelangen. Da gilt es für den Bauer, die Augen aufzumachen und sich die aufdringlichen „Bauernfreunde“ recht zu betrachten. Thut er dies, dann wird er bald herausfinden, daß er über's Ohr gehauen werden soll, daß seine angeblichen Freunde sich nur mit seiner Hilfe an die Staatskrippe setzen wollen, um sich auf seine Kosten zu mästen. Er darf nur einen Blick zurückwerfen in die Vergangenheit und er wird finden, was er von den junkerlich-klerikalen Bauernfreunden zu erwarten hat.

Wenn es Adel und Klerus je darum zu thun gewesen wäre, den Bauern ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, so hätten sie während des ganzen Mittelalters hindurch, wo sie die Macht besaßen, Zeit und Gelegenheit dazu gehabt. So aber ist die Geschichte des Mittelalters mit dem Schweiß und Blut der Bauern geschrieben. Ein Geschichtsschreiber nennt sie eine beständige Kauferei zwischen Adel und Geistlichkeit um die fettesten Broden Bauernlandes. Wo ein freier Bauer saß, suchte man ihn mit allen Mitteln in Leibeigenschaft und Hörigkeit zu zwingen. Die Fronden-, Hand- und Spannndienste, Jagd-, Fischerei- und Baufronden wurden unerträglich und nahmen kein Ende. Die hörigen Bauern mußten im April und Mai oft vier Wochen fronden und ihre eigene Feldarbeit liegen lassen, wodurch ihnen großer Schaden erwuchs. Häufig bekamen die geschundenen und abgehetzten Hörigen nicht einmal die Kost während der Frontage, dagegen um so mehr Beschimpfungen und Schläge. „Alle Jahre erhöhen die Grundherren den Bauern die Gülte“, schreibt der Nürnberger Hans Rosenblüt um 1450, „so er darüber etwas sagt, schlägt man ihn nieder wie ein Kind, mögen sein Weib und seine Kinder sterben und verderben, da giebt es keine Gnade.“

Man nahm den Bauern die Tagweide, die Benutzung der Allmende wurde mit Zinsen belastet, als wäre sie ursprünglich Eigentum des Herrn; der Wald wurde gebannt und das Tier im Walde, der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser abgeprochen. Die Markgenossen verloren ihr Jagdrecht und dieses riß der Adel an sich. Es bildeten sich ungemessene Jagdfronden heraus und grausame Strafen wurden für den Jagdrevol festgesetzt. Singen doch die Edelleute mit ihren Strafen bis zum Entmannen, zum Ausstechen der Augen und zum Verlust der Hände. Für die furchtbaren Wildschäden erhielt der Bauer nicht das geringste.

Ein Herr von Eppstein ließ im Jahre 1494 einem Bäuerlein durch den Scharfrichter den Kopf abschlagen, weil es in einem Bache einige Krebse gefangen hatte. Im Jahre 1524, kurz vor dem Ausbruche des großen Bauernkrieges klagten die Bauern der Grafen von Lupfen und Fürstenberg, „daß sie weder Feiertag (Feyerabend) noch Ruhe haben, vielmehr am Feiertag und mitten in der Ernte müßten sie der Gräfin Schneidenhäuslein suchen, Gorn darauf zu winden, und für sie Erdbeer, Kirschen und Schlegeln zu gewinnen und anderes dergleichen thun, den Herren und Frauen werken bei guttem Wetter, ihnen selber im Unwetter, und das Gejagd und Hunde liefen ohne Achtung einigen Schadens.“ Der Uebermut der Adelligen ging so weit, daß sie ihre Hörigen anhielten, im Bette der Herrschaft die Fische zu suchen oder die Frösche zu stillen.

Mit dem Adel um die Wette betrieb der Klerus die Bauernschinderei. Die Lehre, daß man sich durch Schenkungen an die Kirche im Jenseits straflosigkeit sichern könne, wurde dazu benutzt, von Sterbenden Testamente zu erschleichen, worin Söhne und Töchter zum Nutzen der Kirche enterbt wurden. Was nicht mit List ging, gelang durch Gewalt. Die geistlichen Herren der Kemptener Abtei ließen ohne rechtmäßige Ursachen freie Zinsen so lange in den Turm sperren, in Stock und Bock legen, bis die gequälten Opfer sich dazu verstanden, auf ihre Freiheit zu verzichten. „Willst Du aus dem Turm,“ sagte ein Beamter des Abtes von Kempten zu einem gefangenen gehaltenen Bauern, „so mußt Du mit Gnaden herauskommen und nicht mit dem Rechten: Dein Schreien zu dem Rechten wird Dir nicht helfen, und wenn Dir Gott schon auf dem Rücken säße, so müchtest Du aus dem Turme nicht kommen, denn allein durch Gnade meines gnädigen Herrn von Kempten.“

Heiratete eine freie Jungfrau oder Frau einen Zinsbauern

des Stifts, so wurde sie vom Abendmahl, ja von der Kirche überhaupt so lange ausgeschlossen, bis sie sich in die Zinnerschaft des Gotteshauses ergab. Heirateten freie Zinsleute Leibeigene, so wurde das Gleiche gegen sie angewandt, bis sie sich selbst auch leibeigen dem Stift ergaben.

Die Gemeinde Thannheim mußte dem Kloster Ochsenhausen Gülten und Zins zahlen für Acker und Wiesen, welche die Zler weggeschwemmt hatte.

Mit welcher Rücksichtslosigkeit und Gewaltthätigkeit der Abt von Blaubeuren mit seiner Gemeinde Rottenacker verfuhr, zeigt folgende Stelle eines Berichts: „Es hat ein Hube geben vier Pfund Zins oder Heugeld; jetzt so hat man uns dreißig Schilling darauf geschlagen und uns dabei zugesagt, wir dürfen weder reisen (Kriegsdienste thun) noch dienen. Wir müssen aber jetzt die dreißig Schilling geben und dazu reisen und dienen. . .“

Anstatt die Wittven und Waisen zu schützen, bereicherte sich der Klerus durch die Einrichtung des Todesfalls oder Besthauptes beim Tode eines Hörigen. Diese Erbschaftsteuer betrug in einigen Gegenden bis zu dreißig Prozent. „Wann einer stirbt,“ klagten die Bauern von Altenweiler, „so kommt dann der Abt von Weingarten und teilt mit der Frau oder mit dem Manne. Wir meinen, es sei wider die göttliche Gerechtigkeit, daß er unsere Kinder erben soll. Das erbarm' Gott im ewigen Reich.“

Der Bischof Johann Bruno von Würzburg lebte wie ein Fürst des Morgenlandes in salomonischer Pracht und Verschwendung. Während das Volk darbt und seufzt, raufchte es von Festen am Hofe, der ein Sammelplatz von Schmeichlern und Nepoten, von Maitreffen und ihren Kindern war, an die er auf das leichtsinnigste die Einkünfte des Landes verschwendete. Einer seiner Nachfolger, der Bischof Sigmund aus dem Herzogshause Sachsen, den sein Vater dem geistlichen Stande gewidmet hatte, „weil er in der Vernunft etwas irre und ungeschickt war“, führte eine Mißwirtschaft, daß, wie ein Würzburger Chronist erzählt, unter seiner Regierung „kriegen, brennen, rauben, würgen, fangen, plücken, schlagen viel ärger und heftiger ward, denn vorher gewesen.“

Mit welcher Mißachtung der Klerus des Mittelalters vom Volke sprach, zeigt das folgende: Als der Abt des Stifts Neuhausen im Wormser Gau erfuhr, daß die Kölner Dominikaner mit dem Kaiser unterhandelten, ein Inquisitionstribunal in Deutschland zu errichten, riß er sich vergnügt über solche Erfolge der Kirche die Hände und schmeichelte sich mit der Hoffnung, sie wollen die Leute noch überreden, daß sie Heu freßen.

Das möge genügen, um zu zeigen, welcher Art die Beglückung der Bauern durch Adel und Klerus in der Zeit war, wo sie herrschten. Der Bauer kann aus dem Vorgeführten ermeßen, welche Glückseligkeit ihn erwartete, wenn Junker und Pfaffen wieder zur Herrschaft kämen, und welche Thorheit er begeht, wenn er ihnen bei Wahlen zum Reichs- und Landtag Gefolgschaft leistet. Versteht er sein Interesse recht, so darf er aber auch den anderen Parteien, mögen sie heißen, wie sie wollen, kein Vertrauen schenken, denn sie stehen ebenfalls auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die auf der Ausbeutung des arbeitenden Volkes beruht.

Die natürlichen Verbündeten des Bauern sind die Klassen-bemühten Handwerker und Arbeiter, die in der Sozialdemokratie den Kampf für die Befreiung des arbeitenden Volkes in Stadt und Land aus der Lohn- und Zinsflaverei führen.

## Die „unterirdische Welt“ auf der Pariser Welt-Ausstellung.

Am Fuße des Eiffelturmes, wo ein Palast für den Bergbau und die Metallurgie errichtet worden ist, werden die Besucher der Pariser Weltausstellung einen Einblick in die Schöpfungen der modernen Bergbau-Technik thun können. Noch interessanter wird jedoch eine andere Ausstellung werden, die ein wirkliches Bergwerk darstellen will, wo alles, was die Erde in ihrem Innern an kostbaren Mineralien bietet, in seinem natürlichen Vorkommen und in seiner Gewinnung durch den Menschen vorgeführt wird. In den Katakomben, die sich unterhalb des Trocadero-Gartens und seiner Umgebung hinziehen, sollen zwei Ausstellungen geschaffen werden, von denen die eine als „unterirdische Bergwerks-Ausstellung“, die andere als „unterirdische Welt“ bezeichnet wird.

Das Pariser Boho des Minos veröffentlicht nach Angaben



des die Arbeiten leitenden Ingenieurs einige interessante Einzelheiten. Der Zugang zur Bergwerks-Ausstellung wird in der Rue de Magdebourg liegen, wo ein Schacht von fünf Meter Durchmesser zu den unterirdischen Strecken führen wird, und wo man auch in die Transvaal-Bergwerks-Ausstellung wird gelangen können. In dieser künstlichen Grube werden die Besucher ein möglichst naturgetreues Bild eines Bergwerks finden. Die Anlage wird eine großartige sein, denn die unterirdischen Strecken sollen im ganzen 700 Meter lang sein. Dort kann man sehen, wie die Kohle, das Gold, Silber, Blei, Kupfer und Eisen, das Steinsalz, der Diamant und andere nutzbare Mineralien in der Natur vorkommen und wie sie gewonnen werden.

Geht man dann nach der Transvaal-Ausstellung hinüber, so wird man dort ein wirkliches Goldrößchen sehen, das von Raffiner-Bergleuten bearbeitet wird, von hier aus kann man dann durch zwei Stollen an das Tageslicht gelangen, wo die weitere Verarbeitung der Golberze in Augenschein zu nehmen ist.

Noch merkwürdiger wird sich die „unterirdische Welt“ ausnehmen, die sich genau unter dem Trocadero-Palast befinden und durch zwei langsam in die Tiefe sich neigende Strecken zugänglich sein wird. In dem Trocadero-Kügel, der größtenteils aus Kalk besteht, wurde früher wirklicher Bergbau getrieben, so daß man die bereits vorhandenen Hohlräume nur weiter auszuheben braucht. Die hier beabsichtigten Ausstellungen werden hauptsächlich archäologischer Natur sein. So wird man u. a. ein Bergwerk aus der Zeit der alten Phönizier und dann ein mittelalterliches Bergwerk mit den Maschinen und Werkzeugen der damaligen Zeit vorführen. Ein besonderer Saal wird in das Grab Agamemnonns zu Mykenä verwandelt werden, wie es dereinst von Schliemann aufgefunden wurde. Man wird hier die alten Könige in Goldmasken und vom Kopf bis zu den Füßen eingehüllt finden, wie sie in dem Grabe beigelegt wurden. Außerdem soll durch Dioramen eine Vorstellung von dem Aussehen der Erdoberfläche zur Zeit der verschiedenen geologischen Epochen gegeben werden, besonders der Steinkohlenzeit, des Jura und des Tertiär mit der damals lebenden Pflanzen- und Tierwelt. Endlich werden Nachahmungen der berühmtesten Höhlen sowohl aus Europa als aus anderen Erdteilen in möglichst naturgetreuer Ausführung zu sehen sein, darunter solche von der blauen Grotte bei Neapel, von den berühmten südfrenzösische Höhlen, von denen in den Marmorbergen von Annam, wo sich unterirdische Pagoden befinden, dann die Eremitengrotte am Toten Meer u. s. w.

## Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

XXXIII.

Liebe Käthe!

Da nach Meinung der Geistergläubigen so viel von vorsorglicher und gewissenhafter Pflege der Seelen unserer verstorbenen Vorfahren abhängt, hält der Mensch an den ihm übererbten Kultpflichten. Er hütet sich ängstlich, etwas von dem Hergebrachten zu versäumen, etwas daran zu ändern, und so pflanzt sich der schädliche Wust von Gebräuchen zu Gebräuchen, von Jahrhundert zu Jahrhundert fort; nur langsam, kaum merklich läßt der sich entwickelnde Zeitgeist einen Ast nach dem andern vom großen Glaubensbaume verdorren, bis zuletzt doch auch der Stamm vertrocknet und stürzen wird.

Wo ist die Seele? Wenn das Blut entflieht, so entflieht damit zugleich die Seele. Der Urnenisch schloß daraus, daß die Seele, das Leben im Blute liege, und da aus dem warmen Blute wie aus dem Munde ein Hauch kommt, der Atem, so erichien ihm schließlich dieser Hauch oder Rauch als die Seele selbst. Von diesem Standpunkte aus können wir uns auch erklären, warum nach der Bibel den Juden ihr Gott als Rauch oder Rauchwolke erschien. Was an dem Atem der wichtigste Teil der Seele war, die Wärme (Feuer), die Luft oder das Feuchte (Wasser), das vermochten die alten Völker nicht zu entscheiden. Sie gingen sicher und erkannten alle drei Momente als die Grundformen des Lebens an, wie denn auch die griechischen Weisen noch in Feuer, Luft und Wasser die Elemente allen Lebens erkennen.

Die dem Körper entflohenen Seele hatte nach allgemeinem Glauben die Fähigkeit, die Gestalt eines Schattens anzunehmen, in der ja auch unsere „Gespenster“ noch auftreten, oder sich in ein Tier zu verwandeln, in einen Vogel, besonders gern in eine Schlange. Der Schlangenglaube hat sich gar lange erhalten, und unser deutscher Sagenschatz weiß viel davon zu erzählen, daß aus dem Munde eines Verstorbenen eine Schlange getrocknet sei. Noch vor zwei Jahrhunderten, als das Volk noch fest und steif an Feren glaubte, galt es als unanfechtbare Thatfache, daß die Seele einer Hexe zeitweilig als Maus den Körper verließ und ihrem Privatvergnügen nachging. Während dieser Zeit lag die Hexe leblos wie ein Stück Holz auf ihrem

Lager; erst wenn die Maus wieder durch den Mund in den Körper geschlüpft war, wachte die Hexe wieder auf. Mancher solchen Maus passierte auf ihrem Spaziergange ein Unglück; sie fand den Weg nicht mehr zurück oder wurde gar erschlagen; dann blieb natürlich die Hexe tot liegen.

Besonders gern empfangen die Raben eine entfliehende Seele; es ist darum immer ein schlimmes Zeichen und deutet auf baldigen Tod, wenn Raben sich in der Nähe eines Hauses niederlassen, in dem ein Kranker ruht. O das Volk weiß darüber sehr viele unheimliche Geschichten zu erzählen. Es können auch andere Vögel sein, die um das Haus des Kranken fliegen. Daß die Raben den Galgen, die ja in der „guten alten Zeit“ allerwärts aufgerichtet wurden, besondere Aufmerksamkeit schenken, ist natürlich bei ihrer Vorliebe für die Seelen nicht zu verwundern.

So konstruierte sich, liebe Käthe, das unwissende Volk in seinem treuerhizigen Glaubenseifer ein eigenartiges Verhältnis zwischen den Seelen Verstorbenen und Tieren, und unendlich zahlreiche, bald leisere, bald kräftigere Anklänge an jene durch die fortschreitende naturwissenschaftliche Erkenntnis verdrängte Anschauung finden sich noch in unserer Zeit vor.

Deine

Adèle.

## Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Französische Ausdrücke und Redewendungen.

**Dis moi ce que tu mange, et je dirai ce que tu es.** Sage mir, was Du isst, und ich werde Dir sagen, was Du bist. Kürzer ausgedrückt: Der Mensch ist, was er isst. Es ist ein Wort aus der Physiologie du goût von Brillat Savarin. Der Ausspruch tritt in etwas derber und einseitiger Form dem thörichtesten Gedanken entgegen, als sei der Geist des Menschen, seine moralische Bethätigung, sein Charakter etwas für sich bestehendes Besonderes. Mit Recht wird erklärt, daß der Geist, die Seele, oder wie man es nennen will, abhängig ist von der materiellen Lebenshaltung des Menschen. Ein armer Teufel mit Hunger im Magen und Frost in den Gliedern, der auf Räubereien, Brandstiftungen, Einbrüche und sonstige den Frieden der Gesamtheit störende Handlungen stunt, wird sofort von solchen Gedanken befreit, wenn er sich im behaglichen Zimmer satt essen kann. Jeder einzelne ist nach einem ihn mit Behagen erfüllenden Mahle in der friedfertigsten Stimmung.

**Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.** Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Napoleon I. sagte diese Worte auf der Flucht aus Rußland 1812. Derselbe Gedanke ist vorher und nachher wiederholt in ähnliches Gewand gekleidet worden.

**Ecrasez l'infame.** Zerschmettert die Nichtswürdige, ist ein von Voltaire häufig gegen die Kirche und den kirchlichen Aberglauben angewendetes Wort. In Briefen an seine Freunde und Friedrich den Großen gebraucht er in der Regel nur an Stelle des Ausdruckes Kirche das Wort l'infame, die Glende, Nichtswürdige.

## Titate aus deutschen Klassikern.

Torquato Tasso.

von Joh. Wolfgang von Goethe.  
Gesammelt von Ad. Th.

**Leonore:** Ein edler Mensch zieht edle Menschen an Und weiß sie festzuhalten.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,  
Ist eingeweicht. (Nach hundert Jahren klingt  
Sein Wort und seine That dem Entsel wieder.)

Es bildet ein Talent sich in der Stille,  
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt

**Alphons:** Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,  
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

**Tasso:** Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,  
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

**Antonio:** Es ist kein schönerer Anblick in der Welt,  
Als einen Fürsten seh'n, der klug regiert.

**Tasso:** Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein.

So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt.

**Prinzessin:** Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,  
So frage nur bei edlen Frauen an.

Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

**Taffo:** Es ist nicht klug, es ist nicht wohlgethan, Vorfällig einen Menschen zu verkennen, Er sei auch, wer er sei.

**Alphons:** Wenn Männer sich entzwe'n, hält man billig Den Klügsten für den Schuldigen.

**Leonore:** Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst, Der nimmer uns entrisen werden kann.

**Antonio:** Bei Freunden läßt man frei sich geh'n, Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt Sich eine Laune, ungezähmter wirkt Die Leidenschaft, und so verletzen wir Am ersten die, die wir am zärt'sten lieben.

**Taffo:** Wir selbst betrügen uns so gern Und ehren die Verworfenen, die uns ehren.

### Vermischtes.

\* **Wie erklärt sich der Appetit?** Die Hauptursache des Appetits ist die Blutleere des Magens. Daher verschwindet der Appetit, sobald der Magen gefüllt ist und dadurch ein Blutzufluß zum Magen stattfindet. Andererseits erklärt sich auf diese Weise die Thatsache, daß Kranke, welche an Blutstauungen leiden, auch bei leerem Magen keinen Appetit verspüren. Durch die allgemeine Stauung werden auch die Gefäße des Magens reichlich mit Blut gefüllt, und so wird die Ursache des Appetits beseitigt.

Das Zustandekommen des Appetits ist nun so zu erklären, daß die Blutleere des Magens, als Ursache des Triebes, einen der in ihm liegenden Nerven in Erregung versetzt und alle Bewegungen, Vorstellungen und Gedanken hervorruft, welche den Trieb auszeichnen. Es ist nun sehr interessant, daß der Nerv, welchem man diese Vermittlung zuschreibt, einen gemeinsamen Ursprung mit dem Nerven hat, der Mund und Zunge versorgt. So erklärt sich die bekannte Thatsache, daß ein passender Reiz der Zunge — man denke an die mannigfachen Würzen der Speisen — den Appetit erhöht, ja selbst den Appetit in solchen Fällen hervorruft, wo die Bedingungen dafür in dem Magen fehlen.

Umgekehrt hebt eine Affektion der Mundschleimhaut, welche den Zugang zu den Geschmackapparaten der Zunge erschwert und die normale Geschmackempfindung aufhebt, schon jede Eßlust auf, auch dann, wenn der Magen leer ist und ein Verlangen nach Nahrung vorhanden sein müßte.

Was die Sättigung betrifft, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie auf einer Zusammenziehung der Magenmuskulatur beruht, die nach Anfüllung des Magens mit Speisen eintritt. Das Gefühl ist gewöhnlich ein schwaches, steigert sich jedoch bei starker Füllung des Magens zu einem Gefühl der Völle und des Unbehagens. Wird der Magen noch mehr gedehnt, so steigert sich auch die Größe der Zusammenziehung, und es entsteht ein Krampf, der in hohem Grade schmerzhaft ist. So entstehen die verschiedenen Gefühle, die wir verspüren, je nachdem der Magen mehr oder weniger reichlich gefüllt ist.

\* **Die Sommerkleider der Millionärsfrauen** stellten in diesem Sommer alles in den Schatten, was bisher in dem Seebade Newport auf Rhode-Island, wohin die New-Yorker Gesellschaft sich vor der Hitze geflüchtet hat, dagewesen ist. Vor wenigen Jahren noch erwichen ein jährlicher Aufwand von 1000—2000 Dollars (4000—8000 M.) für Bekleidung schon viel, heute müssen es 10, 12 oder 15 neue kostbare Anzüge allein für den Sommer sein. Wie viel tausend Dollars dazu gehören, um in Newport „passend“ gekleidet zu sein, dafür ist Frau William Astor ein Beispiel, die in diesem Sommer nur wenige Kleider, diese aber in einem Gesamtwerte von 240 000 Mark für sich hat machen lassen. Eine ihrer glänzendsten Toiletten ist aus Purpurjatin und mit einer ganz besonderen Sorte von türkischen Spitzen besetzt. Die Spitzen sind so wunderbar auf dem Kleide befestigt, daß es den Anschein hat, als ob sie in das Kleid eingewebt wären. Besonders prächtig aber ist die Art, wie Amethyste auf dem Aermel und am Halse angebracht sind. Eine andere Toilette ist ganz aus schwarzen Spitzen über weißen Satin. Die Vorderseite des Rockes ist mit römischen Perlen besetzt, die großen Seltenheitswert besitzen. Es ist ein tief ausgeschnittenes Abendkleid mit Cour-schleppe und kurzen Aermeln, und augenscheinlich darauf berechnet, mit den berühmten Astor-Juwelen als Halsgeschmeide zu prunken. Es hat 35 000 Mark gekostet. Ein Ballkleid ist aus herrlichem weißen Satin, mit Spitzen besetzt, von denen man die Elle auf 16 000 Mark schätzt. Dazu sollen die berühmten Astor-Diamanten getragen werden. Ein einfacher Umhang hierzu kostet allein 6 000 Mark. Er besteht aus schwarzem Chiffon, ist mit violetterm Satin gefüttert und mit einem großen weißen Spitzenkragen versehen; die Spitzen fallen vorn bis auf den Boden und reichen auch auf dem

Rücken bis auf den Saum des Kleides. Neben Mrs. Astor ist Mrs. Ogden Mills zu nennen. Diese hat für eine einzige Toilette 200 000 Mark bezahlt. — Damit diese Weiber solchen unsinnigen Luxus treiben können, müssen natürlich die Frauen der Arbeiter, die von den Männern jener Weiber beschäftigt werden, in Lumpen sich hüllen und hungern und frieren.

\* **Das Telephon** hat ein deutscher Schullehrer Philipp Reiz erfunden; Schleiden hat die Pflanzenzellen, Schwann die Tierzellen erkannt, Virchow die ganze Pathologie darauf aufgebaut. Müßte nicht Wähler ein Denkmal aus Aluminium erhalten, Liebig eins aus Phosphat und Kalisalz, und Hoffmann, Mitscherlich und Genossen in Gemälden mit Anilinfarben bereichert werden? Sogar neue Wissenschaften haben die Deutschen gemacht. Vor Humboldt gab es keine physikalische Geographie, vor Dove keine Meteorologie, vor Schleiden keine moderne Botanik, vor Kugler und Schnaase keine moderne Kunstgeschichte, vor Steinthal keine Völkerpsychologie, vor Fehner keine Psychophysik, vor Gabelsberger keine richtige Stenographie!

\* **Für Freunde von Schundromanen**, die es ja leider noch in sehr großer Menge giebt, können folgende Angaben über den Vertrieb eines Kolportage-Romans zur Ermüchterung dienen. Die ersten Hefte eines solchen Romans bilden das „Sammelmaterial“, sie fördern die Leser; von diesen Heften hängt größtenteils der Erfolg des Werkes ab. Von einem in Berlin erschienenen Romane, der 150 Hefte umfaßte, wurde das erste Heft in 2 500 000 Exemplaren gedruckt; vom zweiten Hefte wurden 315 000 Exemplare hergestellt, und von da an ging die Auflage abwärts bis zum fünften Hefte, das noch in 175 000 Exemplaren ausgegeben wurde. Die folgenden Hefte wurden nur noch an die Abonnenten abgegeben, jedoch nahm die Zahl dieser immer mehr ab. Das ist eine konstante Erscheinung; aus verschiedenen Gründen wird eine mehr oder weniger große Zahl Abnehmer untreu. Interessant sind folgende Angaben über den Absatz der bezahlten Hefte. Es wurden nämlich gedruckt:

Von Heft	6 bis	8 zwischen	75- und	70 000
" "	9	15	70-	60 000
" "	16	28	60-	50 000
" "	29	45	50-	40 000
" "	46	70	40-	30 000
" "	71	110	30-	20 000
" "	111	120	20-	18 000
" "	121	130	18-	16 000
" "	131	136	16-	15 000
" "	137	146	15-	14 000
" "	147	150	14-	13 000

Von Heft 6 bis Heft 150 wurden also an 5 Millionen Stück abgesetzt, obgleich fast fünf Sechstel der Abnehmer vor Bedenkung des Wertes abgesprungen waren. Dennoch wurde der fragliche Roman als „Durchschläger“ bezeichnet, also als ein Roman, der durchschlagend wirkte und darum seinem Verleger viel Geld brachte. Der Verleger überläßt die 10-Pfennig-Hefte gewöhnlich gegen 50 Prozent Rabatt, manchmal sogar zu 4½ Pf. statt zu 5 Pf. Zene 5 Millionen bezahlter Hefte brachten also ca. 225 000 M. ein. Die Ausgaben beliefen sich auf 143 431 M. Der Gewinn, den jener Roman dem Verleger einbrachte, kann also auf 80- bis 100 000 M. berechnet werden. Die dem Verleger des Honorar des „Autors“ mit nur 6750 M. gegenüber.

\* **Zwei Männer — eine Frau!** Dieser gewiß seltene Fall hat sich kürzlich in München zugetragen, indem sich eine Frau wieder verheiratete, deren erster Mann nach langjähriger Abwesenheit durch gerichtliches Urteil für verstorben und tot erklärt worden war. Nach erfolgter Eheschließung fand sich jedoch der als tot erklärte Ehegatte wieder bei seiner Frau ein. (Was nun?)

### Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 5. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Mitgesungen, mitgegangen! — Karl Marx über Karl Grün als Geschichtsschreiber des Sozialismus. Aus dem Marx-Engelschen Nachlaß. (Fortsetzung.) — Der Gesamtparteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Brünn. Von Dr. F. Winter. — Der fünfte Kongreß der spanischen sozialistischen Arbeiterpartei und die politische Lage in Spanien. Von Heinrich Cunow. — Der Arbeiterichus in der Phosphorzündholz-Industrie. Von Paul Umbreit. — Litterarische Rundschau: Ludwig Gumplowicz, Soziologische Essays. — Notizen: Das Wachstum des Handels der Vereinigten Staaten mit Ostasien.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei